

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 19 (1913)

Artikel: Die Saaner im Feldzuge von 1798
Autor: Türler, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-128743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Saaner im Feldzuge von 1798. Mitgeteilt vom Herausgeber.

Die nachstehende Beschreibung der Beteiligung der Saaner und Obersimmenthaler am Feldzuge von 1798 bringt keine neuen Nachrichten über den Gang der Ereignisse, doch ist sie bemerkenswert wegen der naiven Stimmungsmalerei eines einfachen Saaners, der von geringem soldatischen Geiste besetzt war. Die Aufzeichnung muß kurz nach dem „Übergang“ erfolgt sein, sie macht durchaus den Eindruck der Wahrheitsliebe.

Das Regiment Simmenthal bestand aus vier sog. Stammbataillonen, von welchen jedes je eine Grenadierkompanie und eine Musketierkompanie zu je 125 Mann und vier Füsilierkompanien zählte. Die Grenadier- und die Musketierkompanien zweier Bataillone bildeten zusammen die Selektkompanien oder ein Auszügerbataillon. Sie hießen „verbrüderte Kompanien“, weil die Mannschaft eines Militärbezirks gleichmäßig auf die zwei Stammbataillone verteilt war.

Die Saaner wurden am 17. Dezember 1797 nach Thun auf den 20. aufgeboten, aber schon am folgenden Tage wieder entlassen. Am 9. Januar 1798 erfolgte das zweite Aufgebot für die vier Auszügerkompanien. Die Grenadierkompanie des 3. Bataillons stand unter dem Hauptmann Ulrich Matti von Saanen, die Musketierkompanie desselben Bataillons rückte statt unter ihrem Haupt-

mann Joh. Carl von Bonstetten unter dem Hauptmann (Gabriel Emanuel) May von Oberhofen aus. Die Grenadierkompanie des 4. Bataillons kommandierte als Hauptmann Bernhard Friedrich Kuhn, von Bern, Fürsprech, der spätere Präsident des helvetischen Großen Rates, Minister und Mitglied des Vollziehungsrates, und die Musketierkompanie stand unter Hauptmann Christian Schwizgebel von Saanen.

Die Verteidigung des Villonpasses war äußerst geringfügiger Natur, da sich die Franzosen kaum bis in die Nähe vorwagten. Die Hauptarbeit leisteten die Bewohner der Ormonts, die die Franzosen tapfer abwehrten, selbst. (Vgl. Schweizer. Geschichtsforscher 12, 40 [422].) Von der Bedrohung mit dem Tode, welcher der Oberst Beat Emanuel Tschärner vom Lohn, gew. Gouverneur von Aelen, in Gsteig und in Saanen ausgesetzt war, spricht er in seinem Berichte vom 14. März 1798 selbst (vgl. v. Erlach, Zur bernesischen Kriegsgeschichte des Jahres 1798, S. 894).

Beschreibung des Feldzugs 1798 und was sich bey demselben zugetragen hat.

Aus der Saaner Chronik des Christian Gander, Landmann zu Saanen, 1789, einer Erweiterung der alten Saaner Chronik. Das hier benutzte Exemplar gehörte 1821 dem Franz Jakob Kohli am Gstaad bey Saanen und wurde im Geltstage dieses (des Gerichtspräsidenten Kohli) versteigert. Es war dann Eigentum der Erben des Gottfried v. Grünigen-Kübl in Ebnet, Saanen, und gehört jetzt Herrn Armin Hestli in Gstaad. Ihre Benützung wurde uns durch Gerichtsschreiber Raaflaub vermittelt.

Schon zu Ends Christmonats 1797 ward durch einen Standsläuffer gesamten Auszüger Compag-

nien kund gemacht, ohne Verzug sich auf den Marsch zu begeben und nach Bern zu verreisen, die vier verbrüderen Compagnien Sanen, St. Stephan und Lenk zogen auf Thun, allwo wir den Bericht erhielten, wir können wieder nاهر Haus, weill die Gefahr wegen Einfahl der Finden umb etwas verschwunden. Wir wurden abgedankt, der Sold für unsere Reisz bezahlt und kamen zur Freüde des ganzen Landes am Abend vor dem Christtag wieder heim. Aber unsere Freüde ward uns geschwind verbittert, dann kurz nach dem Neuen Jahr 1798 kam ernstliche Bottschaft, daß die vier verbrüderen Compagnien auf Bern verreisen sollen und ward so ernstlich zu Werke gegangen, daß mehr als die Helfste der Soldaten erst in der gleichen Nacht, als man am Morgen verreisen müsselfen, avertiert worden sind. Dieses Aufgebot verursachte viel Herzenleid, dann zu der Wahrheit, daß würflich Franken an den Gränzen stehen, kamen noch viel Unwahrheiten, die die Sach noch unangenehmer machten. Wir verließen also unsere Landtleute in Herzenleid, dann man hoffete nicht viel Gutes. Wir verreiseten also und kamen auf Zwehsimmen, wo uns unsre Waafenbrüder von Lenk (und) St. Stephan warteten. Wir marschierten noch den gleichen Abend bis auf Oberweil; allwo wir hin und her in die Bauren Häuser einquartiert worden und gut bewihrtet worden sind. Den zweyten Tag kamen wir auf Thun, daselbsten wurden wir in die Wirthshäuser vertheilt und um unser Geld ordentlich traktiert. Den dritten langten wir in Bern an, allwo wir auf die Wirths- und G'sell-

ſchaften verlegt und auf Kosten der Obrigkeit Essen und Trinken und das Nachtlager bekamen. Daſſelbſten erhielt unſer Bataillon Ordre, daß zwey Compagnies auf Büren und zwey auf Nehdau marſchieren ſollten. Also ſenkten ſich Hauptmann Kunz von Bern und Hauptmann Schwißgäbel mit ihrem Volk auf Büren und Hauptmann May und Matti mit ihren Compagnien auf Nehdau. Als wir in Nehdau anlangten, wurden wir kaltblütig von den Bürgern daselbſt empfangen, dann ſie hatten ſchon eine geraume Zeit Zugüger gehabt. Wir wurden also daselbſten nicht, wie wir gehoffet, in die Bürger Häuſer, ſondern in ein altes Kornhaus einquartiert, welches uns bei ſo kalter Witterung beſchwerlich vorkam. Viele ſuchten um Bezahlung bei den Bürgern Bette zu bekommen, allein es kam ein ſcharfes Gebott, daß Niemand, ausgenommen die Ober Officier, anderswo ſein Nachtlager nehmen ſollt, als eben in bemeldtem Kornhaus. Auf anhaltende Klägden war nichts zu erhalten, als endlich ein eisernen Ofen, der ſollte die Kraft beſitzen, in diesem großen Gebäude zweihundert Mann vor Kälte zu bewahren. In diesem Quartier ward ohngefehr drey Wuchen lang verſtreichen. Unser Ordinäre ward uns um Bezahlung in Bürger Häuſer gekocht. Außerdem war alles theür; von den Bürgern daselbſten war nichts als um ſtarke Bezahlung zu bekommen. Zu der Zeit war kein König von Preußen, kein Friedreich war vorhanden, der ſeine Soldaten in lieblichem Ton also anredete: Kinder, habt ihr zu essen, fehlt euch etwas, habt ihr an etwas Mangel? Nein, es war

kein Friedreich vorhanden, sondern anstatt dessen gab es ein kaltblütigen Hauptmann, der es, wann schon etwas geflagt wurde, mit einem sauren Blick und mit einem Achsel Zucken vorbeugehen ließe, und wann er noch viel thate, sagte er mit trockener Stimme: man muß Gedult haben, es könnte noch übler gehen. In Zwischenzeit ward Biel von den Franken eingenommen. Es gäbe manchen Lärm, so daß man beständig mußte zum Marsch fertig sein. Dann die Franken hatten ihr Spiel mit uns. Sie kamen etliche Mahl bis an die Fallbrücke bey Neydau, und wann sie merkten, daß die Wachten Lärm machen, so zogen sie sich wieder zurück. Den 7. Hornung erhielten unsere Two Compagnien Befehl, auf Büren zu marschieren, wir thaten solches mit Freuden, theils weil wir wieder zu unsren Freunden und Bekannten kamen und theils (weil) wir hofften, besser besorgt zu sein. In Büren lag unser Bataillon bis auf den 18. Hornung, da alsdann unser ganzes Bataillon nach der Stadt berufen wurde. Dieses ward uns allen eine gute Botschaft, denn wir hofften, unsere gnädigen Herren würden ihren getreuen Untertanen und für diesmahl Beschützer des Vaterlandes an nichts ermanglen lassen. Wir sahen uns schon im Geiste in denen schönen Häusern unserer Hauptstadt einquartiert zu seyn. Aber wie erstaunt waren wir, als wir mit gutem biederem Muth in der Stadt Bern eintrafen, anstatt in die Bürger Häuser einquartiert, der einte Theil im Kornhaus und der andere Theil mit der Spitahlkirchen vorlieb nehmen mußten, und vielen von

uns ward nicht einmal vergönnet, das Ordinairen in einem Haus zu kochen, sondern mußten solches an einem abgelegenen Orte thun. Nein, mein Freind, wir hatten irrige Begriffe von der Sache; das Gute, das Unnehmliche, dafür wir uns geschmeichelt, sollte nicht den Vaterland Beschützen, nicht denjenigen, die bereit waren, vor ihre Obrigkeit Gut und Blut aufzuopfern, denjenigen Schatz, den unsere Vorfahren durch die Spitze ihres Spießes erworben, sollte nicht vor ihre Nachkommen sehn. Nein, dieses wurde alles sorgfältig vor die Feinde des Vaterlandes aufbehalten. — Die Söhne Frankreichs konnten sich freilich höflicher in den Quartieren aufführen, als die groben unerkannten Bauren, von denen Gletscher Thälern; freilich konnten die von der großen Nation die blanken Thaller besser zehlen, als diejenigen, die Ansprach an selbigen hatten. Freilich konten die Freyheits Lehrer den Wein aus den obrigkeitlichen Fässern besser ertragen, als die Milchmägen aus den Küheställen! Freilich kan ein galanter Modemann sich mit der Damoisellen besser vergleichen, als der tölpesche vierschrötte Baur! Nun, mein guter Camerad, du weißt, wie ich und du es gemeint haben. Ist schon unsere Treü und Redlichkeit nicht nach Würde belohnt worden, so wird uns doch solche in jener Zeit nicht unbefohnt bleiben.

Wir waren also in Bern ruhig und still bis auf den ersten Tag Merz. Da kam Abend gegen 5 Uhr Ordre, ohne zu verweilen, uns aufzumachen und nach Neuenegg zu ziehen. Dieses bewerkt

stelligten wir und zugen ohngefehr um 8 Uhr Abends aus der Stadt und nahmen unsern Weg nach Neuenegg. Wir langeten bey stockfinstreer Nacht ohnfern Neuenegg in einem Wald an. Wir machten daselbst Halt, zündeten hin und wieder Feür an und verharreten daselbsten bis Morgen Abends ohngefehr bis Vesperzeit. Da brachen wir auf und näherten uns dem Dörfle Neuenegg und lagerten uns in einer Matten auf einer Anhöhe, wo wir Holz zusammentrugen, und Feür anzündeten, dann es war sehr kalt. In der Stellung verharreten wir bis ohngefehr zwey Uhr nach Mitternacht. Da kam urplötzlich Befelch, wir solten stark Feür machen und kein laut Wort zusammen reden. Kurz darauf erfolgte der Abmarsch. Wir marschirten wiederum auf Bern. Wir langeten also ohngefehr um 9 Morgens bey Bern an. Die Thore aber waren beschlossen, daß wir nicht in die Stadt kommen könnten. Wir wurden also hinter die Stadt geführt, wo das ganze Bataillon bis Abends um 4 Uhr unter dem Gewehr stehen mußte. Man rufte laut nach Essen und Trinken, weil man seit Freitag früh nichts erhalten hatte. Endlich kam ein Fäßlin mit Wein, auch ward einem jeden ein Brodt ausgetheilt. Derjenige, welcher gern Wein trank, war guten Muths; der andere, der dieses nicht tun konte, mußte vorlieb nehmen. Um 5 Uhr kam Befehl, wir solten schleunig nach Laupen marschieren. Wir leisteten Gehorsam und richteten unsern Marsch mit starken Schritten auf Laupen — glaubten nicht, daß unser daselbst ein solches Frühstück wartete. Stockfinstere Nacht überfiel uns, ehe

dass wir Laupen erreichten. Zehn Uhr war es, als wir in dem Städtlin anlangten. Hier hatte es ganz eine andere Aussicht, als wir noch vor diesem gewohnt waren. Hier waren keine angezündete Kerzen vor den Fenstern; auf den Pläzen und Gassen war Niemand, der uns Quartier anweisen wolte; unsre Officier ließen sich auch nicht sehen. Wir waren also muthlos; müd und matt harrten wir auf freher Straßen mehr als eine Stunde lang auf Befehl. Endlich hieß es: es könne ein jeder Herberg suchen, man könne uns keine anweisen. Ein jeder that sein Bestes; es glückte noch etwischen, dass sie zu gut gesinnten Leuten kamen, die aus Erbärm'd thaten, was sie konten; viele mußten auf Heüboden, auf Heu und Stroh vorlieb nehmen. Ein nahmhafte Anzahl giengen ins Schloß, wo die Bedienten thaten, was sie konten (doch vielleicht nicht aus Befehl des Herrn Landvogts, wie es sich hernach bescheinigt hat), ich samt neun andern haben unser Nachtlager außen für dem Städtlein in einem Rossstall gefunden. Bille hatten sichs noch kaum zur Ruhe begeben, so entstand Lärm. Unser Quartier Wirkt vom Rossstall kam schnaufend und machte uns wissend, wir mögen zusehen, die Franzosen seien vorhanden. Wir zauderten nicht lange. Wir giengen nach dem Städtle. Sobald ich in das Städtli kam, fand ich von meinen Leuten Niemand, dan sie waren ausmarschiert und befanden sich ob dem Städtle auf einem Kornacker. Ich hatte das Glücke, dass ich bald zu ihnen kam. Von dieser Stelle, wann es Tag gewesen wäre, hätten wir Alles übersehen können. Ich ware nicht

sobald bey meinen Leüten angelangt, so verkündigte uns ein höllisches Geschrey und ein mörderisches Schießen der Franzosen Ankunft. Sie waren unten für dem Städtli an der Sensen. Wir hielten ein geraume Zeit uns stille (und wann ich nicht gewußt hätte, daß es Leben und Blut kosten würde, so wäre dieses das lustigste Spiel gewesen, das ich in meinem Leben gesehen hätte); dann die Franzosen schoßen gegen das Thor und auf das Städtli. Hinwiederum ward von dem Thor, aus dem Schloß und aus dem Städtli so wohl mit Canonen als kleinem Gewehr trefflich geantwortet. Dies alles konnten wir genau in Acht nemen. Indessen kam Befehl, wir sollten in das Städtle kommen, die Franzosen nähern sich dem Thor. Es brauchte nur einmahl zu sagen, so geschwind als möglich gingen wir durchs Städtle hinab dem bemeldten Thor zu; sobald die ersten das Thor erreichten, giengen sie beherzt für das Thor hinaus und gaben auf die Franzosen Feür, dann sie wußten nicht, daß die Franzosen keine 20 Schritte vor ihnen auf der Sensen Brücken stuhnden. Und eben den Moment litten unsere Leüt am meisten, weil sie sich für das Thor hinaus gewagt hatten. Nach einigen Salven wichen die Franzosen zurück und machten sich aus dem Staub. Indessen brach der sehnlich gewünschte Tag an, die Blessierten wurden auf Wägen geladen und fortgeführt. Die Mannschaft versammelte sich und wollten des Feindes an Ort und Stelle erwarten, wo er in der Nacht hergekommen. Allein es ließ sich kein Feind des Orts mehr sehen. Ohngefehr um 8 Uhr kam Be-

selch, wir sollen einem Dorfe (dessen Namen ich vergessen) zu Hilfe kamen und wir zeigten uns willfärtig, nahmen einen andren Weg der Sensen nach hinab. Als wir anfangen ohngefehr zweh Stunden Wegs gemacht hatten, kamen uns Bauren entgegen, die sagten zu uns: ja lieben Freunde, Bern ist über. Vielle von uns wollten solches nicht glauben; allein es gienge nicht gar lang, so mußten wir es alle glauben. Was für Augen, was für Angst, Wuth und Born uns bey dieser Zeitung überfallen, ist nicht zu beschreiben. Viele von unsren Leüten nahmen aus Born und Wuth ihre Gewehre von den Schultern und machten sie an den Steinen zu Trümmern; viele warffen ihre Patron Taschen von sich. Ueberhaupt war auf allen Gesichtern Wuth, Born und Verzweiflung zu sehen. Wir giengen auf Belp zu, ehe wir aber Belp erreichen konten, waren Franzosen vorhanden, welche vielen von unsren Leüten Sachuhren und Geld abnahmen. Hierin gieng es uns noch besser, dann denjenigen, welche auf Bern kamen. Der Hauptmann Kuhn ward zu Laupen in der Nacht beordert, einen Posten zu besetzen. Er kame also mit seinen Leüten nicht wieder auf Laupen, sondern nahme seinen Weg auf Bern zu. Als sie bey Bern anlangeten, ward die ganze Compagnie entwaafnet, Gelt und andere Sachen abgefördert; über diese wurde sie in die Stadt gelassen, wo selbsten ihnen mehr Gutes als Böses wiederafahren. Des andern Tags aber, als sie zum andern Thore auskamen, wurden sie vollends von den Franzosen geplündert, daß manchen, ja viellen nichts

über blieb, als seine unter Kleider; vielle von diesen Leuten mußten Brot heischen.

Unsere daheimen gebliebenen Landleute hatten noch größere Angst, als wir im Feld, sondertlich redliche Weiber und Kinder, deren Mann und Vater im Feld war. Dann sie hatten zwei Besorgnissen: einerseits der Mann und Vater komme um, anderseits das Land werde eingenommen, Haus und Heim verbrannt und sie selbst mißhandelt. Dann dieses alles wurde nicht umsonst besorgt; dann sobald das Waadtland eingenommen war, stand unser Land in Gefahr, von den Franzosen und Waadtländern überfallen zu werden. Sobald aber die Landleut von Ormund die Zeitung gehört, daß die Franken die Waadt eingenommen, so thaten dieselben zu Beschützung ihres Lands, was sie konnten, stellten Wachten und Vorposten aus, kamen in unser Land und batten um Volk. Die Landschaft Sanen that, was sie vermochte; dann es waren wenig dienstfähige Leute im Land; doch brachten die Landleute von Sanen 30 Leute zusammen, die sollten zu Verstärkung des Postens auf dem Rossbergle gebraucht werden. Nach diesen gingen in verschiedenen Mahlen mehrere dahin. Die Wacht habenden Leute auf dem Rossbergle ließen an nichts ermanglen, was zu Beschützung beider Landschaften Ormund und Sanen dienlich ware; sie verfesteten und verschant(zt)en alle gangbaren Orte mit Holtz. An dem gangbarsten Orte, wo vermuhtlich der Feind herkommen konnte, verschanzten sie sich ganz, so daß hinter dieser Brustwehr vor des Feinds Geschütz sie gänzlich gesichert

sehen konnten. Inzwischen wuchs die Gefahr täglich. Es versamelten sich viele Franken und Waadtländer in denen zunächst dem Bergle liegenden Bergdörfren, welche sich ungescheüt verlauten ließen, sie wollten Ormund und das Sanenland mit Feuer und Schwert verhergen und verwüsten. Dieses vermehrte die Forcht noch mehr. Feder that was er konnte. Es wurde auf der Villen Wacht ausgestellt. Am Tschertschis und aller Orten, wo man glaubte, es könnten feindliche Leüte ins Land fallen. Den 3. März berichteten die Landleüte von Ormund, die Feinde sehen in vollem Anzug, sie hätten um Hilf. Auf gleichen Abend ergienge der Landsturm. Dann am Abend verbreitete sich ein Gerücht, die Feinde sehen im Ormund eingefallen. Es wurden Läufer ins Siebenthal geschickt und die Gefahr denen Landleüten dringend vorgestellt. Auf ergangenen Landsturm war alles, was Stecken und Stab tragen konnte, auf den Beinen. Die von Gsteig und Lauenen, welche die ersten waren, besetzten noch den gleichen Abend den Villenberg und machten Anstalten zu einer mannhaften Gegenwehr, worzu jung und alt bereit war; die ganze Nacht langte Volk von Sanen, Ober- und Nieder-Simmenthal im Gsteig an. Diese Hilfs Truppen wurden best möglich mit Speis und Trank erquickt. Bis am Morgen, welches der vierte März war, war eine große Anzahl Hilfsvölker im Gsteig versamelt. Alles wartete mit Verlangen auf weiteren Befehl. Viele giengen gegen den Villen Berg. Unsere Leüte, die die ganze Nacht auf der Villen gewesen waren, warteten mit Ungedult mehrerer

Hülfe. Dann weil sie nicht wußten, wie sich die Sache verhielte, wollten sie den guten Posten nicht verlassen und in das offene Land hinabziehen. Als sie also unschlüssig waren, was sie thun wollten, kame urplötzlich Bottschaft, die Feinde haben an zwey Orten in das Ormund einfallen wollen, sehenn aber an beyden Orten zurückgeschlagen worden. Dieses war für unsere Leüte eine fröhliche Bottschaft. Bielle wollten ohne anders sich aufmachen und in das Waadtland einfallen, andere hingegen wollten nicht zu kühn seyn und sich noch vorher genauer erkundigen. Es war also beschlossen, bis ins Gsteig zurück zu fehren und sich dasselbsten gemeinschaftlich mit einandren zu berathen. Es befanden sich im Gsteig Landvogt Tscharner, Gubernator zu Aelen, samt andern Officier; die wurden aufgesordert, daß sie befehlen sollten, was bey der Sach zu thun wäre; es kamen aber sehr trockene Antworten heraus. Unterdessen kam Bericht, die Stadt Bern sehe übergangen. Die meisten Leüte, als wie vom Donner gerührt, stuhnden wie versteinert. Endlich brachen etwelche los und gingen zum Tscharner und denen übrigen Officier und redeten etwas, das vor diesem vielleicht nicht klingende Münze gewesen wäre! Ein Brief, der den gleichen Moment anlangte, wurde eröffnet, welcher bestätigte, daß die Franken die Stadt Bern eingenommen. Wie ein jeder, alt und Jung, nach seiner Heimath gienge, ist liecht zu erachten. Ich will darvon schweigen. Das Maas der Angst unsrer Landleüte war noch nicht voll; dann zu der Zeit, da dieses allhier im Land vorbej gieng,

wußte noch niemand, wie es uns im Feld ergangen. Zwischen dem 4. und dem 5. März in der Nacht, langten etwelche von unsren Leuten, welche sich zu Anfangs der Canonade bey Laupen vermutlich aus dem Staub gemacht, in Sanen an und erzehlten mit versichreter Wahrheit, es sehe schrecklich übel ergangen, dann es werden von gesamter ausgezogener Mannschaft kaum 20 Mann zurückkommen. Was diese boshaftesten teüfflischen Bottschafte gewürft hat, ist nicht zu beschreiben. Ein Wunder ist es, daß nicht vielle Leute vor Schreßen gestorben sind. Es verflossen doch nicht zehn Stunden, so vernahmen unsere Leute bessere Berichte; dann wir kamen so geschwind als möglich einer um den andern muthlos heim.

Zu Laupen sind acht Mann von der Landschaft Leuten um ihr Leben kommen, welche mit Namen sind: Johann Jacob Huzli, Castlanen Sohn, Secretarius; Peter Hauswihrt im Grund, des Grichts; Jacob Hauswirth, Bendichts Sohn im Rübelldorf; Christian Walker, Brodbeken Sohn; Antoni Bohren; Joseph Zwahla; Peter Schopfer von Gsteig, wohnhaft in Lauenen; Samuel Kropfli von Gsteig. Blessiert sind vielle worden, darvon etwelche contract bleiben müssen. Von Lenk und St. Steffan sind auch etliche getötet und vielle blessiert. Auf dem Rossbergle ist von unsren Leuten keiner umkommen und nur einer blessiert: dann die Nothwer die sie gemacht hatten, kam ihnen wohl zu statten, weil ihnen die Feinde hinter dieser Tschanz oder Schwelle nichts angewinnen konnten. Die Ormunder, welche gute Schützen bei sich hatten, er-

legten dem Feind eine namhafte Anzahl, wie viel ist nicht bekannt. Auf den Bortlen gegen untern Ormund ist auch eine Action vorbev gegangen, wo= bev die Ormunder den Sieg behalten haben.

Es ist also auf den 4. (5!) Tag März 1798 (welches lang zum Andenken sehn wird) viel Blut vergossen worden: als auf Neuenegg, woselbst ein Action vorgefallen, daß es auf beyden Seiten viel Blut gekostet hat. Am aller erbarmungs würdig= sten ist unter Bern, im Grau-Holz ergangen. Dann daselbst hatten sich Mann und Weib, Mütter und Töchter, zur Gegenwehr gestellt und mannlich ge= kämpft, bis sie mehrentheils von den Fränkischen sind niedergemacht und getötet worden. Aber ge= trost, Gott wird euch in der Ewigkeit für euer schöne Thaten belohnen.
